

Der Hausfreund.

Nro. 7.

Breslau, den 17ten Februar 1821.

Fülleborn,

gestorben den 16ten Februar 1803.

Wo ist Fülleborn's Grab? So fragt mich vergebens der Fremdling,

Denn nicht im Denkmahl von Stein lebt der Unsterbliche fort.

Viele der Namen wohl nennt der Kirchhof in prangender Inschrift,

Aber den seinen verschweigt weislich der irdische Tod;

Denn was die trauernde Schaar der Freunde, der liebenden Schüler

Dort einst trug in die Gruft, das war sein Name ja nicht.

Was in ihm lebte und war, das ist auch geblieben im Leben.

Dort such, Fremdling, ihn auf; dauernd noch lebet sein Geist.

Tief in der wärmenden Brust der Freunde da steht sein Denkmahl;

Gern als den Liebling des Volks nennt ihn der Vater dem Sohn.

G

Wer je umfaßte, wie er, der Schlesier geistige
Liebe,

Die ihn mit freundlicher That auch in den
Seinen geehrt?

Ja! auch Marmor bewahrt sein Bild und die
Sehnsucht der Schüler,

Welche sein Aug' und den Mund wünschten
zu fesseln im Stein.

Doch, das lebendige Wort, des Lehrers unend-
liche Wirkung,

Blüht zum Gedächtniß für ihn aufwärts zur
ewigen Welt.

So wie schnell und gewandt sein Fuß auf dem
spiegelnden Eis flog,

So in dem Herzen und Kopf weckt' er den
Funken des Lichts.

Und wie die Freunde sein Geist oft grüßet in
froher Erscheinung,

So in Gedanken und Schrift lebt er zur
Nachwelt hinauf.

Gotthold Ephraim Lessing,

geboren den 22. Januar 1729, gestorben den
15. Februar 1781.

Der Nekrolog des Monats Februar stellt unsfern
Fülleborn, von welchem wir im nächsten Blatte bio-
graphische Nachrichten mittheilen werden, nur um
einen Tag hinter Lessing. Sie gleichen einander

durch Vielseitigkeit der Studien und der hervorgebrachten Werke. Unähnlich jenem war Lessing durch seinen unruhigen Sinn, der ihn aus einem Verhältniß des Lebens in das andere warf, ohne ihm eine gemüthliche Befriedigung zu gewähren. So war er, seinen früheren Verbindungen ganz widersprechend, unter andern eine Zeitlang Sekretair des General Lauenzien in Breslau. In Bezug darauf sagt Göthe von ihm: Er warf die persönliche Würde weg, weil er sich zutraute, sie jeden Augenblick wieder ergreifen und aufnehmen zu können, gefiel sich in einem zerstreuten Wirthshaus und Weltleben, da er gegen sein mächtig arbeitendes Innere stets ein gewaltiges Gegengewicht brauchte.

Er kam nach Breslau in dem Jahre 1760, in welchem Laudon die Stadt belagerte; Lauenzien aber durch das Schweidnitzer Thor einen glücklichen Ausfall machte, nahe der Stelle, wo sein Denkmahl steht. — Davon zu seiner Zeit mehr.

Lessing schreibt nicht lange nach seiner Ankunft in Breslau über seine hiesige Anstellung in einem Briefe an Ramler vom 6ten Dezember 1760 folgendermaßen:

— — — Sie werden sich vielleicht über meinen Entschluß wundern. Die Wahrheit zu gestehen, ich habe jeden Tag wenigstens eine Viertelstunde, wo ich mich selbst darüber wundere. Aber wollen Sie wissen, was ich alsdann selbst zu mir sage? „Narr,“ sage ich, und schlage mich an die Stirn: „wann wirst du anfangen, mit dir selbst zufrieden zu sein. Freilich ist's wahr, daß dich eigentlich nichts aus Berlin trieb; daß du Freunde-

„hier nicht findest, die du da verlassen, daß du wenig Zeit haben wirst, zu studiren. Aber war nicht Alles dein freier Wille. Warst du nicht Berlin's satt. Glaubtest du nicht, daß deine Freunde deiner satt sein müßten? daß es wieder einmal Zeit sei, mehr unter Menschen, als unter Büchern zu leben? daß man nicht bloß den Kopf, sondern, nach dem dreißigsten Jahre, auch den Beutel zitfüllen bedacht sein müsse? Geduld! dieser ist geschwinder gefüllt, als jener.“ —

In Bezug auf einen gelehrten Klub in Berlin, dessen Mitglied er war, sagt er in demselben Briefe:

„Alle Freitage klopft mir das Herz, und ich weiß nicht, was ich darum gäbe, wenn ich mich noch jetzt alle Wochen einmal in Gesellschaft so vieler rechtschaffener Leute satt essen, satt lachen und satt zanken könnte; besonders über Dinge satt zanken könnte, die ich nicht versteh'e. Mein großes Kompliment an die Herren Quanz und Agricola. Die griechische Musik war doch besser, als auf den Breßlauschen Kaffeehäusern. — Unsern lieben Krause*) rechne ich mit zum Klub. Ich bin jetzt in seinem Vaterlande, und, bei Gott! er hat recht wohl daran gethan, daß er in Schlesien jung geworden ist.“

(Wird fortgesetzt.)

*) Verfasser eines Buchs über die musikalische Poesie.

Epigrammatische Reise in Schlesien.

(S o r t s e h u n g.)

B u c h w a l d.

Zauberisch wußte die Kunst zum Park die Natur
zu gestalten;
Aber die Eile genießt, nicht was die Weile
entzückt.

D i e B a s t e i.

Hier in der heimischen Gruft, romantisch, in
Obhut der Liebe,
Ruhet, der zum Denkmahl sich selbst rings so
viel Schönheit erschuf.

Klebers Denkmahl.

Ernst, wie zur finsternen Gruft, im Innern mit
Aussicht gen Himmel,
Bildete hier die Natur zum Mausoleum den
Fels.

D e r B o b e r.

Bober nennet man dich, doch stammet dein Name
vom Biber;
Denn wo du strömmest, da wohnt Fleiß und
der Künste Betrieb.

Schmiedeberg.

Kunstrecht wurde hier stets das Eisen geschmiedet,
wenn's warm ist;
Drun auch so glänzend und schön lachet das
Städtchen uns an.

(Wird fortgesetzt.)

Die Sturmhaube,

eine Erzählung aus den Seiten des 30jährigen Kriegs.

(Fortsetzung.)

Seit kurzer Zeit war Goldbergs Gegend von Kriegsmännern unberührt geblieben; deshalb hatte der alte Rüdiger eben eine längst verschobene Reise unternommen. Die schöne Elsbet war deshalb ohne männlichen Schutz, und genötigt, die freundliche Wirthinn zu machen, weil sie die verlangte Herberge ohne Beistand nicht abzuschlagen wagte.

Das Betragen ihrer Gäste war geeignet, ihr alle Besorgniß, mit welcher sie dieselben empfangen hatte, nach und nach gänzlich zu besehnmen. Der Hauptmann und der junge Mahler waren beide von dem Zauber ihrer Schönheit ergriffen. Anfangs huldigten sie dem Fräulein durch ein stummes Bewundern, welchem Albrecht um so eher getreu blieb, da die unfreiwillige Trennung von seinen Eltern ihm ohnedies Herz und Mund verschloß. Doch der Hauptmann ging vom Staunen bald zur Ueber-

legung eines Wallenstein'schen Kriegsmanns über, dem keine Krone zu hoch, und das Schönste seiner Raubsucht nicht zu fern war. So wie sein Herzog fast zu derselben Zeit dem sächsischen General Arnsheim auf schlesischem Boden ins Ohr geraunt hatte, daß er, wie er sich ausgedrückt haben soll, den Kaiser zum Teufel jagen wolle, so war auch Rokolf, dem Hauptmann, weder das Gastrecht, noch sonst ein anderes Recht heilig; er beschloß, in der Nacht das Fräulein zu entführen. Jedem Argwohn kam er durch Artigkeit und Anstand in Wort und Benehmen zuvor; nahm dann Abschied von Albrecht, der am andern Morgen seinen Weg allein weiter fortsetzen sollte, während er mit Anbruch des Tages seinen Rückweg antreten würde.

Je tiefer Eissbets Erscheinung in Albrechts Herzen Raum gefaßt hatte, je argwöhnischer war dieser gegen den Hauptmann, dessen Gesinnungen ihm bekannt waren. Er errieth Rokolfs Höllenbeschluß, und obgleich nichts ihn leitete, als eine eifersüchtige Vermuthung, so beschloß er dennoch, seiner Seits auf die Sicherheit des Fräuleins bedacht zu sein.

Bald wurde ihm Rokolfs Absicht zur vollkommenen Gewißheit. Der Hauptmann war zu seinen Leuten in den Stall gegangen; sechs Reiter nämlich hatte er zu seiner Begleitung bei sich; Albrecht war ihm nachgeschlichen, und fand mit Recht in der geheimnißvollen, flüsternden Unterredung, welche im Stalle gepflogen wurde, die Bestätigung seiner Besorgniß. Darauf, als er wieder im Zimmer war, trat plötzlich der Hauptmann herein, und sagte zu

Albrecht mit ernster Wichtigkeit: Junger Mann, ihr seid hier nicht sicher. Werber haufen in der Nähe; ich kann euch nicht gegen sie schützen. Alles, was ich thun will und kann, ist, daß ich euch durch einen meiner Leute jetzt gleich bis zum Anbruch des Tages weiter führen lasse. Deshalb macht euch schnell reisefertig, ihr habt keine Zeit zu verlieren.

Albrecht, in der Spannung seiner Gedanken, dem Unternehmnen des Hauptmanns entgegen zu wirken, verheimlichte seinen Schreck durch die arglose Bitte: es möchte ihm nach der Anstrengung der Tagereise doch wenigstens eine Stunde Schlaf gewährt sein, dann wolle er gern den Wanderstab ergreifen. Dies gewährte der Hauptmann zum Glück für Elsbet.

Albrecht stellte sich, als wollte er auf einer Bank im Gastzimmer sein Lager ausschlagen; Rokolf aber begab sich mit den Worten: „lebt wohl! in einer Stunde brecht ihr auf; es ist Alles bestellt,” in die angewiesene Schlafkammer.

Mitternacht war nahe. Albrecht glaubte keinen Augenblick verlieren zu dürfen. Liebe verwandelte seinen Argwohn in Ueberzeugung. Er mußte fürchten, daß Rokolf eher früher als später seinen Aufbruch ins Werk setzen würde. Darum wählte er schnell das Gewisse für das Ungewisse und eilte zu Elsbets Schlafgemach, das er sich hatte bezeichnen lassen.

Das Fräulein war noch wach; eben betete sie, als ihr Schuhengel an der Thür klopste. Ihre durch das Gebet gesammelte Seele erschrak minder, als die Zofe des Fräuleins, die nicht sowohl bei dem

Klopfen an böse Menschen, als an böse Geister dachte, von denen einer auch im Schlosse, der Sage nach, sein Wesen treiben sollte. Elsbet aber fragte in der Fassung, welche frommen und edlen Menschen, zumal in den Zeiten der Noth, zur Gewohnheit wird: Wer ist da? — Der Nachbar gab sich zu erkennen, und sprach zugleich die Gefahr aus, in welcher Elsbet schwabe. Sie schwankte einen Augenblick, was zu ihm sei; doch, war es Vertrauen zu sich selbst, oder zu Albrecht, dessen bescheidener, biederer Anstand ihr nicht entgangen war, sie beschloß, seine Aussage genauer zu prüfen, nahm das Licht und ging hinaus.

Doch, welch ein Schrecken ergriff sie, als sie zwar zunächst vor sich den Jüngling sah, aber im Hintergrunde des Bogenganges den Hauptmann mit seinen bewaffneten Begleitern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ausländisches Winterkonzert in Breslau.

In der Erinn'ung ohrgerechtem Saale
Vereinen sich, was sonst sich trennt im Leben,
Die Künstler all', die im Vorüberschweben
Uns riefen zu Apollo's Göttermahle.
Und von der Grünbaum zauberischer Skale
Bis zu des Knaben Wunderhorn verweben
Sie im Konzert zu einem Sein und Streben
Sich wie die Tieze in dem Musenthale.

Der Sessi Kraft, Gerstäckers Bartgesänge,
Der Bender Tiefe und die Alpenklänge,
Die Flöte Wolfram's, Wunder Vimercati's,
Der Gugel Horn tönt mir Erinn'rung gratis;
Doch, wie der Kuppeln höchste trägt St. Pedro,*)
So überschwinget Alle sie Polledro.

Glaubensänderung.

In unserm Zeitalter der Umwälzung und Umkehrung sind natürlich auch Glaubensänderungen keine Seltenheit. Auch sie gehören zur Signatur der Zeit, obgleich Schlegel in seiner Concordia ihre Bezeichnung bisher noch unterlassen hat. Belehrend und bekehrend vielleicht wäre es, wenn man von Glaubensänderungen nicht nur bei dieser und jener, sondern bei jeder Parthei, die innern und persönlichen Beweggründe unterscheiden könnte, um zu wissen, ob sie lediglich aus der Handschuh-Natur des Zeitalters hervorgegangen sind, oder nicht. Denn die gewöhnlichen egoistischen Übertritte von einer Kirche zur andern erlangen freilich durch den öffentlichen Einfluß der Person oft eine politische Erheblichkeit, aber keineswegs eine religiöse.

Die Gegenwart ist nicht unbefangen genug, um über das, worauf es hier ankommt, aus sich selbst belehrt zu werden; desto nützlicher könnten ihr vielleicht folgende Beispiele aus der Vergangenheit des 17ten Jahrhunderts werden.

*) Statt St. Pietro sic. poet. hisp.

Die berühmte Ohrfeige, welche Johann Siegismund, Thurfürst von Brandenburg, seinem künftigen Sohn, dem Prinzen Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, in einem Zwit bei Tafel gegeben haben soll, nennt man als die erste Ursache zweier folgenreichen Glaubensänderungen. Beide fürstliche Häuser machten Ansprüche auf Jülich und Cleve, deren herzogliche Familie im Mannstamm 1608 ausgestorben war. Beide hatten sich bereits in gemeinschaftlichen Besitz des Herzogtums gesetzt, und suchten sich gegen andere Ansprüche zu behaupten. Um seinem Hause die spanisch-österreichische Verwendung zu verschaffen, wurde der Prinz von Pfalz-Neuburg katholisch; der mit ihm entzweite Kurfürst Johann Siegismund aber trat um diese Zeit zur reformirten Kirche über, um, sagt man, die Unterstützung und Hilfe der Holländer in den Cleveschen Erbsolge-Angelegenheiten zu benutzen.

In Brandenburg hatte die Glaubensänderung des Regenten zwar weiter keinen wesentlichen Einfluß, obgleich der wittenbergische Theologe Hütter darüber gewaltig eiferte. Johann Siegismund behauptete stets, daß er sich zu keiner andern Religion bekenne, als sein Vater. Dagegen gab Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, nachdem sein Vater sich über des Sohnes Glaubenswechsel zu Tode gebrümt hatte, in seinem Lande der katholischen Lehre die Oberhand.

In der Abschaffung und Verfolgung protestantischer Prediger half ihm treulich sein Hofprediger,

Jakob Reihing, ein Jesuit. Die lutherischen Theologen unterließen nicht, gegen diesen ihren Feind polemisch zu reden und zu schreiben. Als Schriftsteller auch glaubte er sie aus dem Felde schlagen zu müssen. Doch weil seine Gegner ihre Angriffe gegen ihn meist auf die Bibel stützten, so blieb ihm nichts übrig, wenn er nicht mit ungleichen Waffen kämpfen wollte, als die heilige Schrift fleißiger, als er bisher vielleicht gethan hatte, zu studiren. — Sonderbar! bei diesem Studium wurde er plötzlich anderer Meinung. Der bisherige Verfolger der Protestanten entdeckte am 5. Januar 1621 der Wittwe des Pfalzgrafen Philipp Ludwig, daß er gesonnen sei, zur evangelischen Lehre über zu gehen. Sie schickte ihn nach Stuttgart. Die württembergischen Theologen, welche ihm nicht trauten, examinirten ihn acht Tage lang; und nachdem er ihnen seine Glaubensgründe aus der Bibel dargezhan haite, trat er öffentlich vom Papstthum ab. Seine ehemaligen Ordensbrüder redeten ihm dringend und vielfältig zu, in den Schoß ihrer Kirche wieder zurück zu kehren; aber weder Versprechungen, noch Verfolgungen konnten ihn dazu bewegen. Er wurde zu Tübingen Professor der Theologie und Direktor des herzoglichen Kollegiums, und starb, mit einer Augsburgerinn aus guter Familie verheirathet, im Jahr 1628.

Breslau'sches Bademecum.

Beloohnung des Schweigens.

Ein Dienstmädchen unterhandelte mit einer anständigen Frau, in deren Dienste sie gehen wollte, um den Mlethlohn. Sie wurden über die Hauptsumme einig. Aber, sagte das Mädchen, ich habe von meiner vorigen Herrschaft auch wöchentlich acht Groschen für das Schweigen bekommen. Wie wollen Sie es denn damit halten. Für das Schweigen? fragte die Frau befremdet. Ja, erwiederte jene, weil immer was zu verschweigen war, was der Herr nicht erfahren durfte.

Ein Chemann war eine Zeitlang vom Hause entfernt gewesen. Bei seiner Rückkehr war er neugierig zu wissen, wie es unterdessen in seinem Hauswesen zugegangen sei. Er bot dem Dienstmädchen zwei Thaler, wofern sie ihm alle Vorfallenheiten erzählte. Verzeihen Sie, sagte die tölpische Magd, die Frat hat mir schon zwei Thaler gegeben, daß ich nichts sagen solle.

R e c h t f e r t i g u n g .

In einem Breslau'schen Kaffeehause hatte ein Gast für seine gute Bezahlung reinen Kaffee verlangt. Er war daher böse, als er an seinem Kaffee einen

Beigeschmack spürte. Es ist ja doch Eichorie darinn, sagte er zum Marqueur. Bitte um Entschuldigung, entgegnete dieser, es sind Möhren.

Sieg der Zudringlichkeit.

Eine Magd sagte ihrer Herrschaft, daß sie einen Mann, der ihr seit langer Zeit nachstellte, heirathen würde. Liebst du ihn denn? fragte die Frau. Nein! erwiederte die Braut, ich kann ihn gar nicht leiden, es ist ein häßlicher, widerwärtiger Mensch; doch, was will ich machen. Er hört nicht auf, mich zu plagen; um ihn doch endlich ein Mal los zu werden, will ich mich schon zu der Heirath entschließen.

Der artige Wirth.

Ein Gastwirth war zugegen, als eine kleine Zahl Gäste von dem Marqueur sehr langsam und nachlässig bedient wurde. Die Gäste beschwerten sich über das lange Warten. Sehr aufgebracht stellte der Wirth den Marqueur zur Rede, und in dem höchsten Eifer, mit welchem er ihm seine Langsamkeit verwies, sagte er: Er wird doch wohl mit den Paar lumpigen Gästen fertig werden können.

Verstreuung eines Bedienten.

Hans war mit seinen Gedanken oft so sehr von der Beschäftigung, die er eben vor hatte, entfernt,

daß er einst mit vorgehaltenen Händen an den gedeckten und mit Gästen besetzten Tisch herantrat, als wenn er die Schüssel auftragen wollte, und wurde erst an der Verwunderung und dem Gelächter der Gesellschaft gewahr, daß er nichts in der Hand hatte.

Sprachbemerkung.

Auf Begehr übergetragen aus dem K. v. u. f. Deutschland.

Sehr viele und zum Theil sehr geschätzte Schriftsteller bedienen sich des Ausdrucks: „Er hat sich nicht entblödet;“ wenn sie sagen wollen: „Er hat sich nicht gescheuet, oder: er hat kein Bedenken getragen.“ Daß aber dieser Ausdruck ganz unpassend sei, und grade das Gegentheil von dem sage, was man damit ausdrücken will, ergiebt sich schon aus der Natur unserer Sprache. Denn das Wort entblödet kommt her von blöde sein und der Negationspartikel ent, folglich heißt sich entblödden so viel, als die Blödigkeit ablegen und kein Bedenken tragen, etwas zu thun oder zu sagen. Sich nicht entblödden aber heißt: blöde bleiben, sich fürchten oder scheuen, etwas zu unternehmen. Man muß daher, wenn man ja diese Redensart gebrauchen will, richtiger sagen: Er hat sich entblödet.

Concordia, Patientia, Sophronia.

Diese drei Namen stehen nächste Woche im Kalender; sie können als Wahlspruch dienen. Deutsch etwa so:

Eintracht, Geduld, Besonnenheit
Sind Schlüssel zu der goldenen Zeit.

Auslösung des Logogryphs im vorigen Stück:

B r e s l a u,

darinn die Wörter: ab, aus, aber, raus, lau, sauer,
sauber, blau, Braus, Blase, Raub, Reu, Lauer,
Bau, Au, Laub, Laube, Elsa, Elba, Nabe, Sau,
Bär, Raus, Base, Bauer, Abel, Esau, Saul, Esra,
Ares und andere enthalten sind.

C h a r a c t e r,

Dreisilbig.

Das Erste ist ein alter Gott,
Das letzte Paar ein dummer Teufel,
Das Ganze nützlich sonder Zweifel;
Doch häufig auch der Leute Spott;

Zweisilbig.

Wer das Erste macht, der findet
Reicht in großer Zahl das Zweite;
Doch das Zweite sucht das Weite,
Wenn des Ersten Glanz verschwindet.
Oft gefährlich ist das Ganze;
Doch nur mit dem Palmenkranze
Will mein Ganzes Leben krönen,
Statt erzürnen, nur versöhnen,
Und, gelingt's, die Zeit verschönen.
